

Unterschied ist nur, daß hier (in der Rhetorik) der eine Redner vermöge seiner wissenschaftlichen Einsicht, der andere vermöge seiner Willensabsicht ein Redner sein wird, während dort einer Sophist nur vermöge seiner Willensabsicht, Dialektiker dagegen aber nicht vermöge seiner Willensabsicht, sondern nur vermöge seiner wesentlichen Befähigung sein kann.

15. Jetzt wollen wir versuchen, von der Anleitung zur Beredsamkeit selbst, das heißt darüber zu sprechen: auf welche Weise und mit Hilfe welcher Mittel wir befähigt werden mögen, die vorgesteckten Ziele zu erreichen. Wir wollen also gleichsam wieder von vorn mit der Definition der Beredsamkeit anfangen, welche aussagt, was sie ist, und sodann das weitere abhandeln.

Zweites Kapitel.

1. Ich sage also: Redekunst ist das Vermögen, für jeden einzelnen Gegenstand und Fall das in ihm liegende Glaubenerweckende zu erkennen. Denn dies leistet keine einzige andere Kunst. Jede andere nämlich ist mit ihrer lehrenden und überzeugenden Thätigkeit auf ihr spezielles Gebiet beschränkt, z. B. die Heilkunst auf das, was gesund und was krank

Dialektik selbst in ihren speziellen Teilen. Was bei der Dialektik die Syllogismen sind, das sind bei der Rhetorik die Enthymeme. Aber was entspricht (diese Frage läßt er sich hier aufwerfen) in der Rhetorik dem sophistischen Syllogismus? Die Antwort lautet: nichts; denn nur der wirkliche und der scheinbare Syllogismus sind wesentliche für sich bestehende Klassen, denen in der Rhetorik die wirklichen und scheinbaren Enthymeme entsprechen. Ein sophistischer wird dagegen ein Syllogismus nicht durch eine in ihm selbst liegende Eigenschaft, sondern lediglich durch die bewußte Willensabsicht dessen, der ihn anwendet, sowie dieser selbst ein Sophist ist, weil er die Absicht hat, den Schein für Wahrheit auszugeben. Den Sophisten also und den sophistischen Schluß macht die bewußte Absicht (*προαίρεσις*), den Dialektiker nur seine ihm inwohnende Fähigkeit (*δύναμις*). Vgl. Biese I, 620 ff.; Schwegler zu Aristoteles' Metaphysik, 7. II, S. 159. Redner dagegen kann einer ebensowohl durch das eine als das andere sein. Dies also ist der Punkt, wo die von Aristoteles gezogene Parallele zwischen Rhetorik und Dialektik, wie er bemerkt, nicht mehr zutrifft.

macht, die Geometrie auf die Bedingungen und Verhältnisse der räumlichen Größen, die Arithmetik auf Zahlenverhältnisse; die Rhetorik dagegen gilt allgemein für die Kunst, welche, so zu sagen, für jeden gegebenen Fall das Glaubenerweckende zu erkennen vermag. Darum behaupten wir auch von ihr, daß ihr Kunstgebiet kein ihr eigenes, auf eine bestimmte Gattung von Gegenständen begrenztes sei.

2. Was nun die Überzeugungsmittel anbelangt, so liegen sie theils außer-, theils innerhalb der Kunst. Außerhalb-liegende nenne ich alle diejenigen, welche nicht durch unser Thun hervorgebracht worden sind, wie Zeugen, peinliche Befragungen, Urkunden und all dergleichen; in den Bereich der Kunst gehören dagegen alle diejenigen, welche auf methodischem Wege und durch uns geschaffen werden können. Die ersteren also hat man nur anzuwenden, die letzteren dagegen muß man selbst ausfindig machen.

3. Der Überzeugungsmittel, welche durch die Rede hervorgebracht werden, gibt es drei Arten: entweder nämlich liegen sie in der sittlichen Verfassung des jedesmaligen Redners oder in der Art und Weise, wie derselbe den Hörer stimmt, oder endlich in der Rede selbst, welche dieselben dadurch hervorbringt, daß sie beweist oder zu beweisen scheint. — 4. Die sittliche Verfassung¹ ist wirksam, wenn die Darstellung durch die Rede von der Art ist, daß sie den Redenden glaubwürdig macht, denn dem rechtschaffenen Manne glauben wir, wie überhaupt in allen Dingen leichter und eher, so insbesondere da, wo nicht absolute Gewißheit möglich ist, sondern Verschiedenheit der Meinungen ins Spiel kommt, sogar unbedingt. Es muß aber auch diese Wirkung durch die rednerische Darstellung erreicht werden und nicht Resultat einer vorgefaßten Meinung über die sittliche Beschaffenheit des Redenden sein. Denn es ist falsch, wenn einige in ihren Anweisungen zur Redekunst die Rechtschaffenheit des Redenden als ein Moment aufstellen, welches keinen Einfluß habe auf die Erweckung der Überzeugung, während der sittliche Charakter doch vielmehr, so zu sagen, die höchste überzeugende Kraft besitzt.²

1. D. i. die Persönlichkeit des Redners.

2. Der Sinn dieser vielfach angefochtenen Stelle ist einfach dieser: Die

5. Die Stimmung der Zuhörer zweitens ist wirksam, wenn dieselben durch die Darstellung des Redners zu einem Affekte gebracht werden, denn wir fällen unsere Entscheidungen nicht auf gleiche Weise, wenn wir betrübt oder freudig, von Liebe oder von Haß erregt sind, wie denn auch, meiner Ansicht nach, die heutigen Rhetoriker auf diesen Punkt allein¹ ihre Anweisungen abzielen lassen. Doch hierüber wird das Speziellere beigebracht werden, wenn wir über die Leidenschaften handeln werden.

6. Durch die Darstellung des Redners endlich wird die Überzeugung der Zuhörer dann vermittelt, wenn wir etwas als wahr oder als wahrscheinlich aus den in dem vorliegenden Falle und Gegenstände selbst sich ergebenden Gründen der Überzeugung aufzeigen.

7. Da nun also die Überzeugungsmittel in diesen drei Dingen ihre Quelle haben, so liegt es am Tage, daß diese drei Dinge in der Macht dessen liegen, welcher das Vermögen besitzt, Schlüsse zu bilden, das Sittliche und die Tugenden und drittens die Leidenschaften philosophisch zu erkennen und zu bestimmen, was und wie beschaffen jede einzelne Leidenschaft ist, aus welchen Quellen und auf welche Weise sie im Menschen entsteht. So ergibt sich denn, daß die Rhetorik, so zu sagen, eine Art von Nebenschöpfung ist aus der Dialektik und aus der Ethik, die man mit Fug und Recht eine politische Wissenschaft zu nennen hat.² Darum hüllt sich denn auch

persönliche Rechtschaffenheit (*ἐπιείκεια*) des Redners, d. h. sein Ruf als Mensch bei den Zuhörern, gehört freilich nicht in die Theorie der Rhetorik; diese setzt nichts dergleichen voraus. Denn daß die Zuhörer einem Manne Glauben schenken und seiner Ansicht beitreten darum, weil sie ihn bereits, noch ehe er spricht, als ein Muster von Tugend und Rechtschaffenheit kennen, das hat nichts mit der Rhetorik zu thun. Diese nimmt an, daß die Hörer von der sittlichen Persönlichkeit des Redenden vorher gar nichts wissen, sondern daß sich seine Rechtschaffenheit erst durch die Art und Weise seiner Darstellung der Sache vor ihnen ausprägt. Dies, der sittliche Charakter der Darstellung selbst, ist Gegenstand der Rhetorik, wie er denn auch von entscheidender Wirkung ist auf die Gewinnung der Hörer zum Glauben an das, was der Redner sagt. — Danach ist die Lesart *συμβαλλομένην* die allein richtige.

1. Vgl. das vorhergehende Kapitel § 9.

2. Sofern nämlich der Politiker die Leidenschaften und Bestrebungen der Menschen, sowie ihre Sittlichkeit, in seinen Bereich zu ziehen hat.

die Rhetorik und die, welche mit dieser Kunst Staat machen, in das Gewand der Politik, wovon bald Mangel an Bildungseinsicht, bald Eitelkeit, bald andere menschliche Schwächen die Ursache sind.¹ In Wahrheit nämlich ist sie ein Teil und Seitenstück von der Dialektik, wie wir gleich zu Anfange gesagt haben. Denn keine von beiden ist eine solche Wissenschaft, die ein abgegrenztes Gebiet hätte, dessen Wesen sie zeigte, sondern beide haben es nur mit gewissen Fähigkeiten zu thun, die darauf hinführen, Gründe an die Hand zu geben. Und hiermit ist wohl von ihrer Bedeutung und ihrem gegenseitigen Verhältnisse zu einander genug gesagt.

8. Was nun die Überzeugungsmittel anlangt, welche durch wirkliches oder scheinbares Beweisen gewonnen werden², so ist es hier damit gerade so, wie auch in der Dialektik: sie sind nämlich ebenso, wie dort, teils Induktion, teils Syllogismus, teils scheinbarer Syllogismus; denn das Beispiel ist Induktion und das Enthymem ein Syllogismus. Ich nenne aber Enthymem einen rhetorischen Syllogismus, Beispiel eine rhetorische Induktion. Alle Redner aber gewinnen ihre Überzeugungsmittel dadurch, daß sie entweder Beispiele oder Enthymeme beibringen, und man kann sagen, daß damit der Bereich erschöpft ist. Folglich: wenn es wirklich unbedingt notwendig ist, daß jedweder, der irgendetwas beweisen will, es entweder durch Schlüsse oder durch Induktion thun muß — es ist aber wirklich so, wie wir aus der Analytik wissen³ —, so muß auch notwendig je eines von diesen beiden mit je einem von jenen dasselbe sein. — 9. Was aber für ein Unterschied ist zwischen Beispiel und Enthymem, wissen wir aus der Topik.⁴ Dort nämlich ist bereits früher über Syllogismus und Induktion gehandelt und gesagt, daß erstens,

1. Vgl. Biese, Philosophie des Aristoteles, I, Einleitung S. 19.

2. Alle subjektive Überzeugung (*πίστις*) wird gewonnen entweder aus subjektiven Gründen oder aus äußerlichen Wahrnehmungen. „Alles, was wir glauben,“ sagt Aristoteles in der Physik V, Kap. 1, „davon sind wir überzeugt entweder durch einen Syllogismus oder infolge einer Induktion.“ S. Biese I, S. 220, Anmerkung 1.

3. S. Aristoteles, Erste Analytik, II, 23. Vgl. Biese I, S. 220 ff.

4. Topik I, 12.

wenn man an vielen ähnlichen Fällen nachweise, daß etwas sich so oder so verhalte, dies dort Induktion, hier Beispiel ist, und zweitens, daß, wenn man zeigt, daß unter gewissen vorhandenen Voraussetzungen ein anderes Weiteres deshalb entweder durchgängig oder doch fast immer folge, weil jene Voraussetzungen eben vorhanden sind, dies dort Syllogismus, hier Enthymem heißt.

10. Es liegt nun am Tage, daß jede von beiden Arten der Beredsamkeit ihr Gutes hat; denn wie bereits in der *Methodik*¹ gesagt ist, so verhält es sich auch hierbei ähnlich; es ist nämlich die eine Manier der Beredsamkeit vorzugsweise auf das Beispiel, die andere auf das Enthymem gerichtet, und die Redekünstler sind ebenso teils vorzugsweise Paradeigma'tiker, teils Enthymema'tiker. Überzeugung bewirkend sind nun die Reden, welche sich der Beispiele bedienen, in nicht geringerem Grade²; mehr überwältigenden und bestürzenden Eindruck³ bringen dagegen die enthymematischen hervor.

11. Über den Grund (der Wirkung) beider und über die Art und Weise, wie man sich ihrer zu bedienen hat, werden wir später reden; jetzt aber wollen wir vielmehr ihr Wesen möglichst rein zu bestimmen versuchen.

Die Sache ist nämlich die: was Überzeugung hervorbringt, bringt sie bei irgendjemand hervor, und zwar übt es diese Wirkung entweder unmittelbar durch die ihm selbst innewohnende Überzeugung und Glauben erweckende Kraft oder dadurch, daß es durch etwas an und für sich Überzeugung und Glauben Verdienendes erwiesen zu sein scheint. Nun hat es aber keine Wissenschaft und Kunst mit dem Einzelnen zu thun, z. B. die Wissenschaft der Medizin nicht mit dem, was für Sokrates und Kallias gesund ist, sondern mit dem, was dem oder dem so oder so beschaffenen Menschen

1. Die hier von Aristoteles citierte Schrift „*Methodika*“ halten einige für identisch mit der „*Zweiten Analytik*“ des Aristoteles, in deren erstem Kapitel des ersten Buchs sich allerdings das hier Angeführte findet.

2. Nämlich als diejenigen, welche sich vorzugsweise auf den Beweis durch Enthymeme stützen.

3. Vgl. *Rhetorik* III, Kap. 18, § 4.

gesund ist — dies nämlich ist das spezifisch der Wissenschaft eigentümliche, während dagegen das Einzelne unendlich und nicht wissenschaftlich zu behandeln ist. Aus diesem Gedankengange ergibt sich nun, daß auch die Rhetorik nicht das speziell einem Einzelnen, wie einem Sokrates oder Hippias, als einleuchtend Geläufige zu betrachten haben wird, sondern dasjenige, was so und so beschaffenen Menschen überhaupt einleuchtend und geläufig ist, gerade wie auch die Dialektik. Denn auch diese bildet ihre Syllogismen nicht aus allem und jedem Zufälligen — denn auch halbnärrische Menschen haben gewisse ihnen einleuchtende Vorstellungen —, sondern sie ihrerseits bildet ihre Syllogismen aus Dingen, die einer logischen Erörterung bedürfen, während die Rhetorik es mit dem zu thun hat, was bereits im praktischen Leben Gegenstand der Beratung ist. —

12. Ihr Feld aber sind Dinge solcher Art, welche Gegenstand unserer Beratung sind und über die es keine systematische Wissenschaft gibt; und ihre Zuhörer sind Leute, welche nicht im Stande sind, vielerlei mit einem Blicke zusammenzufassen, noch weitreichende Schlußfolgerungen zu bilden. Beraten aber thun wir über solche Dinge, welche dem Anscheine nach sich so oder anders verhalten können. Denn über Dinge, die unmöglich anders geschehen sein oder sein oder sich verhalten können, berät niemand, der dieselben so ansieht, denn dabei käme nichts heraus.

13. Schlüsse und Folgerungen lassen sich ziehen theils aus früher vorhandenen Schlüssen, theils aus Sätzen, die zwar nicht Resultat von Schlüssen sind, wohl aber der Schlußform bedürfen, weil sie nicht allgemeingiltige Voraussetzungen¹ sind. Was die erstere Gattung anlangt, so wird es notwendig für die Zuhörer der Länge wegen schwierig sein, ihnen zu folgen — denn wir nehmen an, daß der, welcher entscheiden soll, ein schlichter Mann ist —; die der zweiten Gattung dagegen werden nicht geeignet sein, Überzeugung hervorzubringen, weil ihre Voraussetzungen nicht geläufige und allgemein angenommene Wahrheiten sind. Darum muß notwendig das Enthymema und das Beispiel für Dinge angewendet werden, welche sich im allgemeinen auch anders verhalten können — und

1. Ἐνδοξα; s. zu Kap. I, § 11.

zwar das Beispiel als Induktion, das Enthymem als Schluß —; und zweitens müssen sie aus wenigen Sätzen bestehen, ja in vielen Fällen aus noch wenigeren bestehen, als der erste Syllogismus.¹ Wenn nämlich etwas davon ein allgemein Bekanntes ist, so braucht es der Redner gar nicht erst auszusprechen, denn der Zuhörer denkt es sich von selbst hinzu. Zum Beispiel: um zu sagen, daß Doriens² in einem Kranzwettstreite Sieger gewesen ist, genügt es zu sagen, daß er einen olympischen Sieg gewonnen hat, und man hat nicht nötig hinzuzusetzen, daß der olympische Sieg ein Kranzsieg ist, denn das wissen alle.

14. Da nun aber die rhetorischen Schlüsse nur in seltenen Fällen aus absolut notwendigen Voraussetzungen abgeleitet werden, — denn die meisten Fälle, um deren Entscheidung und Erwägung es sich handelt, sind solche, wo die Sache sich auch anders verhalten kann, weil das, was Menschen thun, Gegenstand der Beratung und Erwägung ist, also lauter Dinge, die unter die ebenbezeichnete Gattung fallen und von denen so zu sagen nichts in die Kategorie der Notwendigkeit gehört, — und da ferner alles, was eben nur meistens eintritt und sein kann, auch wieder notwendig nur aus Dingen ähnlicher Art gefolgert werden kann, während das Notwendige aus dem Notwendigen gefolgert werden muß (wie wir das gleichfalls aus der Analytik³ wissen): so liegt es am Tage, daß dasjenige, woraus die Enthymeme gebildet werden, zwar einestheils das Notwendige, andernteils aber, und zwar in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, das meistens sich so Verhaltende

1. S. Biese I, S. 138.

2. Der Sohn des Diagoras von Rhodos und, wie sein ganzes adeliges Geschlecht, durch zahlreiche Siege in allen helle'nischen Festspielfämpfen hochberühmt. Für die Diagoriden war zu Olympia ein eigener Raum bestimmt, der ihren Siegerstatuen vorbehalten war (Pausanias VI, 7, 1). Doriens selbst hatte zu Olympia drei Siege gewonnen und noch öfter in den neme'ischen, pythischen und isthmischen Festspielfämpfen den Preis davongetragen. S. Krause, Olympia, S. 275. Über die Einteilung der Wettkämpfe in „Kranzwettkämpfe“ (στεφανίται), d. h. solche, wobei der Preis, wie in den olympischen, ein Kranz war, und in solche, wo derselbe in irgend einem Wertstücke bestand, s. Krause a. a. D., S. 6—8.

3. Erste Analytik I, 27 am Ende. Vgl. Biese I, 225, Anmerkung 3.

ist, denn der Redner bildet die Enthymeme aus Wahrscheinlichem und aus Anzeichen; und folglich muß je eins von diesen mit je einem der obigen entsprechend zusammenfallen.¹ — 15. Das Wahrscheinliche nämlich ist ein in den meisten Fällen Erfolgendes, doch wohlgemerkt nicht schlechtthin, wie es einige² definieren, sondern nur dasjenige, welches im Bereiche der Dinge, welche auch anders sein können, sich zu dem Gegenstande, in Bezug auf welchen es wahrscheinlich ist, so verhält wie das Allgemeine zum Besondern. — 16. Von den Anzeichen verhält sich ein Teil wie ein Besonderes zum Allgemeinen, ein anderer wie ein Allgemeines zum Besondern; und zwar heißt diejenige Gattung derselben, welche notwendiger Natur ist³, Beweiszeichen, während die andere keine besondere, ihren Unterschied ausdrückende Benennung hat.

17. Notwendig⁴ nenne ich diejenigen Momente, aus denen sich ein Schluß bilden läßt. Daher ist auch ein Anzeichen von dieser Beschaffenheit ein Beweiszeichen; denn in allen Fällen, wo ein Redner glaubt, daß etwas, das er gesagt hat, nicht zu widerlegen sei, da glaubt er ein Kennzeichen beizubringen, wodurch die Sache erwiesen und zum Endabschluß gebracht sei; denn das griechische Wort für Beweiszeichen (*τεκμηρίον*) kommt von *τεκμαίρομαι*, was in der alten Dichtersprache so viel ist als Ende. — 18. Von derjenigen Art von Anzeichen, welche sich wie das Besondere zum Allgemeinen verhalten, wäre dies ein Beispiel, wenn einer als ein Anzeichen dafür, daß die Weisen auch gerecht seien, anführte, daß Sokrates zugleich weise und gerecht war. Ein Anzeichen ist dies allerdings, aber ein widerlegbares, selbst wenn die angeführte Thatsache wahr ist; denn es läßt sich daraus kein Schluß bilden. Wenn dagegen

1. D. h. was in der Rhetorik „Anzeichen“ (*σημείον*) ist, kommt mit dem überein, was in der Dialektik das Notwendige ist; und ebenso entspricht das, was in der Rhetorik das Wahrscheinliche ist, in der Dialektik dem gewöhnlich und durchschnittlich sich so Verhaltenden. Vgl. Biese a. a. D.

2. Wie Spengel vermutet, geht diese Polemik gegen den Rhetor *Κορράς* aus Sizilien, und gegen die Sophisten (*Synagoge technon*, S. 32, N. 49).

3. D. h. die Anzeichen, welche unwiderleglich gewiß sind, streng beweisende Kraft haben. Vgl. Biese I, 225.

4. D. h. von streng beweisender, zwingender Kraft.

z. B. einer als Anzeichen dafür, daß eine Person krank sei, sagen wollte: „Sie fiebert ja“ oder: „Sie hat geboren, denn sie hat Milch“, so wäre dies ein zwingend notwendiges. Und eben ein solches ist von allen Anzeichen allein ein Beweiszeichen, denn ein solches allein ist, wenn es wahr und richtig ist, unwiderleglich.

Dagegen von derjenigen Art der Anzeichen, welche sich wie das Allgemeine zum Einzelnen verhalten, ist das ein Beispiel, wenn einer etwa sagte: daß dieser Mensch fiebere, dafür sei das ein Anzeichen, daß er rasch atme. Allein auch dies ist widerleglich, selbst wenn das angeführte Anzeichen wahr ist; denn es kann einer auch rasch atmen, der nicht fiebert.

Somit wäre denn auch hier angegeben, was wahrscheinlich, was Anzeichen und was Beweiszeichen ist und wie sie verschieden sind; mit größerer Klarheit ist jedoch über diese drei Begriffe und über den Grund, weshalb die einen keinen Schluß, die anderen dagegen einen richtigen Schluß bilden, in der Analytik gehandelt.¹

19. Was nun das Beispiel betrifft, so ist bereits gesagt, daß es eine Induktion sei und mit welcher Art von Gegenständen es diese Induktion zu thun habe. Es verhält sich dasselbe aber weder wie Teil zum Ganzen, noch wie Ganzes zum Teil, noch endlich wie Ganzes zum Ganzen, sondern wie Teil zu Teil, Ähnliches zu Ähnlichem: wenn beide unter denselben Gattungsbegriff gehören, das eine aber bekannter ist als das andere, so ist das ein Beispiel.² Zum Exempel, wenn man sagt: „Dionysios hat, indem er eine Leibwache fordert, den Hintergedanken, sich zum Tyrannen zu machen, denn auch Peisistratos forderte in diesem Hintergedanken anfänglich erst eine Leibwache, und nachdem er sie erhalten hatte, ward er Tyrann, und ebenso Theagenes in Megara³,“ — kurz alle, von denen man es weiß⁴, werden ein Beispiel für

1. S. Erste Analytik II, 27; Biese I, 225.

2. S. Biese a. a. O. 225 und 221; II, 581.

3. S. Aristoteles, Politik, V, Kap. 5.

4. Nämlich: weiß, daß sie mit diesem Hintergedanken eine Leibwache für sich forderten.

den Fall des Dionysios, von dem man es noch nicht weiß, ob er zu diesem Zwecke seine Forderung stellt.¹ Alle diese Beispiele aber fallen unter denselben allgemeinen Satz: wer heimlich nach der Tyrannis trachtet, fordert eine Leibwache.

So viel über die Elemente, aus denen die Überzeugungsmittel gebildet werden, welche dafür gelten, beweisende Kraft zu haben.

20. Was nun aber die Enthymeme betrifft, so ist unter ihnen derselbe überaus wichtige und fast von allen Rhetorikern gänzlich außer acht gelassene Unterschied, der sich gleichfalls in der Wissenschaft der Dialektik unter den Schlüssen findet. Ein Teil derselben nämlich gehört gerade so der Rhetorik an, wie in der Dialektik dem Schlußverfahren; der andere dagegen gehört in das Gebiet anderer Wissenschaften und Vermögen, welche teils schon als solche gefaßt und systematisch abgeschlossen sind, teils dies noch nicht sind. Daher bleiben die Redner in solchen Fällen teils den Zuhörern unverständlich, teils streifen sie, wenn sie näher einzugehen versuchen, in gewisser Weise auf fremdes Gebiet über.²

Das Gesagte wird alsbald klarer werden, wenn ich mich darüber etwas weitläufiger auslasse.

21. Ich will nämlich sagen: rhetorische und dialektische Schlüsse sind die, welche sich auf solche Gegenstände beziehen, die nach unserer Lehre in das Gebiet der *Topen*³ gehören.

Diese *Topen* sind nämlich die allgemein anwendbaren Gesichtspunkte über Gegenstände des Rechts, der Natur, der Politik und über viele andere Gegenstände verschiedener Gattung, wie z. B.

1. Die Lesart *ἐπεβούλευε* ist ein Schreibfehler der Handschriften statt *ἐπιβουλεύει*, den Bekker hätte corrigieren sollen, wie es F. A. Wolf gethan hat. Das richtige Präsens steht schon in der Sizingrinischen Ausgabe, und auch Quintilian, der diese Stelle wörtlich übersezt (Unterweisung in der Beredsamkeit V, 11) hat dasselbe.

2. Biese II, S. 581.

3. Vgl. Biese I, S. 617 ff. *Topen* (*τόποι*) sind „allgemeine Gesichtspunkte“, von denen eine Sache der Wirklichkeit betrachtet werden kann. Von diesen handelt die gleichnamige Aristotelische Schrift „Die *Topik*“ (*Topica*), wie denn Aristoteles den Namen *Topen* geschaffen hat (s. Cicero, *Topik*, 2) für das, was wir gewöhnlich Kategorien zu nennen pflegen.

der Gesichtspunkt des Mehr und Minder, denn aus diesem kann man ganz ebensowohl einen Schluß als ein Enthymem* bilden über Gegenstände des Rechts oder der Natur oder über was es sei, obschon diese Gegenstände der Art nach verschieden sind. Eigentümlich-besondere dagegen sind alle diejenigen Gesichtspunkte, welche aus solchen Sätzen abgeleitet werden, die den speziellen Arten und Gattungen ausschließlich angehören.¹ Zum Beispiel: im Gebiete der Physik gibt es Sätze, aus denen kein Schluß und kein Enthymem zu bilden ist für Gegenstände aus dem Gebiete der Ethik, und ebenso wieder in dieser Sätze, aus denen man dasselbe für Gegenstände der Physik nicht kann, und ebenso in allen Gebieten.

Nun werden zwar jene ersteren² dem Hörer in keinem einzigen Wissensfache irgendeine Einsicht geben, denn sie haben es mit gar keinem bestimmten Inhalte zu thun. Von diesen letzteren dagegen ist zu sagen, daß, je besser der Redner seine Sätze auszuwählen versteht, er um so eher ein anderes von der Dialektik und Rhetorik verschiedenes wirkliches Wissen zu Wege bringen wird. Denn trifft es sich, daß er auf wirkliche Prinzipien zu reden kommt, so wird er dann nicht mehr Dialektiker oder Rhetoriker sein, sondern was er sagt wird derjenigen Wissenschaft angehören, deren eigentümliche Prinzipien er behandelt.

22. In der That aber werden die meisten Enthymeme aus der letzteren Gattung, der des Einzelnen und Eigentümlich-besonderen, gebildet, weniger aus den allgemeinen Gesichtspunkten. Es sind also, wie in der Topik, so auch hier bei den Enthymemen die Fächer³ und die Topen zu unterscheiden, aus denen sie zu ent-

1. „Das Eigentümliche ($\tau\alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\alpha$) bezieht sich auf die Prinzipien, welche den einzelnen Wissenschaften ausschließlich angehören.“ Biese II, S. 582; vgl. I, 128.

2. Nämlich die allgemeinen rhetorischen und dialektischen Schlüsse.

3. D. h. die auf einzelne Materien beschränkten eigentümlichen Beweissätze, wie die im Kap. 6 aufgezählten über das, was ein Gut sei, das Besondere und Konkrete ($\tau\alpha\ \epsilon\iota\delta\iota\alpha$); s. Biese II, 582. — „Über den hier gemachten Gegensatz zwischen Fächern und Topen vgl. Rhetorik II, 18; II, 22; III, 1. Aristoteles beweist in der Angabe solcher allgemeinen und besonderen Gesichtspunkte die Virtuosität der wahren Empirie, die mit

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: Deutschland ü'ber a'les.

[Vangenschmidt'sche B. gr. u. röm. Kl.: Bb. 21; 2frg. 19.]

Aristoteles II.

nehmen sind. Ich nenne Fächer die auf einzelne Gattungen von Materien beschränkten eigentümlichen Beweisätze, Topen dagegen die auf alle gemeinsam anwendbaren Gesichtspunkte. Wir wollen nun zuerst von den Fächern handeln. Zuvörderst aber wollen wir die Gattungen der Beredsamkeit behandeln, um, nachdem wir sie eingeteilt und aufgezählt haben, für dieselben ihre bestimmten Grundelemente und Beweisätze festzustellen.

Drittes Kapitel.

1. Die Beredsamkeit zerfällt in drei Arten, wie auch die Zuhörer der Reden sich in ebensoviele Klassen sondern. Es gehört nämlich dreierlei zu einer Rede: einer, der redet, ein Gegenstand, über den er redet, und jemand, zu dem er redet, und dieser — nämlich der Zuhörer, ist das Ziel, das er im Auge hat.

2. Der Zuhörer ist nun notwendig entweder bloß ein des Kunstgenusses wegen Zuhörender oder einer, der urteilen soll, und zwar urteilen über Dinge, die geschehen sind, oder über Dinge, die geschehen sollen. In der Wirklichkeit ist so zum Beispiel der, welcher über Dinge, die geschehen sollen, zu urteilen hat, ein Mitglied der Volksversammlung; der, welcher über Dinge, die geschehen sind, zu urteilen hat, Richter; der endlich, welcher bloß über die Kraft des Redners urteilt, der Zuhörer von rein künstlerischem Interesse.

3. Hieraus ergeben sich mit Notwendigkeit drei Gattungen¹ von rednerischen Vorträgen: die beratende, die gerichtliche

der feinsten Beobachtungsgabe verbunden ist, und entwickelt namentlich in der Behandlung der *πάθη* einen reichen Schatz psychologischer Bemerkungen, indem er in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens dringt. Die Angabe der verschiedenen Gesichtspunkte ist, dem empirischen Standpunkt gemäß, mehr äußerlich gehalten, daher keine systematische Vollständigkeit erzielt, sondern nur darauf gesehen wird, dem Redner ein reiches Material für seine Zwecke an die Hand zu geben." Biese.

1. Vgl. Cicero, Vom Redner, II, Kap. 10; Quintilian III, Kap. 4.